

Madame Piaget

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kriegssteuer-Kommissär

Nun ist auch schon der Mann bestimmt,
der, wenn es einmal an der Zeit ist,
des Krieges Steuer zu sich nimmt,
zu welchem er bereits bereit ist.

Jetzt gibt es keinen Weg zurück;
wir müssen tapfer vorwärts schreiten
und uns getrost und Stück für Stück
gemach zum Zahlen vorbereiten.

Der Patriotismus war enorm;
die Phrasen waren ungeheuer.
Nun kommt die Pragis in der Sorm
von einer selbstgewollten Steuer.

Nun werden viele Schwächer stumm
und schleichen sich zu den Proleten,
sie schauen sich bescheiden um,
sich klammernd an die Porte-moneten.

Das ist der Sluch des Worteschwall:
bis heut' genügten die Versprechen;
doch nächstens bleibt nichts übrig, als
sie einzulösen und zu — blechen.

Paul Altheer

Madame Piaget

Ein Weiblein tat sein Schnörlein auf
Und nannt' es einen Sündenhauf,

Das deutsche rote Kreuz. Das sei
Nur eine große Morderei.

Die Schwestern seien böß gewißt:
Gift werd' dem Seinde eingespritzt!

Verleumdet hat so dick und durch
Srau Piaget in Neuenburg.

Ward freigesprochen mit Geschrei:
Weil niemand nicht benamset sei!

Wie stinkt doch der Verleumderdreck!
(Wir nennen niemand. Woß verreckt!)

Wo wird die Wahrheit frech verhöhnt,
Wo die Verleumdung preisgekrönt?

Wo ist das Recht ein blöder Wahn?
Wo, wo? Das sag' ein anderer an.

Wie täten fünfundzwanzig gut!
Wem? Das verschweigt mein junges Blut.

Doch wenn auch meine Muse schweigt --
Vielleicht weiß das Madame — vielleicht...

Politicus

Unter Fachleuten

„Was sagst du zu den zahlreichen eng-
lischen Sabrikbränden?“ fragt ein wegen
wiederholtem Versicherungsbruch verurteilt
Gewesener seinen Genossen.

„Was soll ich sagen.“ antwortete der
Gefragte, „heute brennt's bei dir — morgen
wird's bei mir brennen.“

Schlagfertig

Im Wahlkampf gelten alle Mittel; der
aufgestellte Politiker wurde von seinen tem-
peramentvollen Gegnern mit allerlei Gegen-
ständen beworfen. Als schließlich auch ein
Kabiskopf dicht an seiner Nase vorbeislog,
sagte er, ohne die Ruhe zu verlieren:

„Ich fürchte, einer in der Gesellschaft
hat bereits den Kopf verloren!“

W. Sch.

Lieber Nebelspalter!

Der Verlust des Panzerkreuzers „Albatros“ hat nach
italienischen Blättern nichts zu bedeuten — das Schiff
hat heute für Italien keinen Wert.

Eine erkleckliche Anzahl Alpini haben heute für
Italien keinen Wert — sie liegen unter der Erde.

Die große Gasse der Gasse hat heute für Italien
keinen Wert — heraus, mein liebes Beutelein, der
Wirt, der will bezahlt sein.

Die Serben und Montenegriner haben heute für
Italien keinen Wert — die haben auch einen Magen,
Albanien zu vertragen.

Donnuzio hat heute für Italien keinen Wert —
er hat nie einen gehabt.

Auch Einer.

Höfliche Einladung

Advokat (zum eintretenden Gewohnheits-
verbrecher): Wollen Sie nicht Platz
nehmen?

Der Besucher: Danke! Für mich ist es
eine direkte Abwechslung, wenn ich ein-
mal nicht sitzen muß.

Volkslied

Lied für Männerchöre nach der Melodie „Wach' auf, mein liebes
Schweizerland“. Kräftig zu singen.

Noch ruht in jeder Schweizerbrust
Von Sympathie und Haß ein Teil,
Da ruft es plötzlich in die Luft:
Das Schweizgen ist des Schweizlers Feil:
Halt 's Maul, halt 's Maul, halt 's Maul!
Halt 's Maul, mein liebes Schweizervolk,
Mein liebes, liebes Schweizerland,
Halt 's Maul, mein liebes Schweizerland,
Mein Schweizervolk, halt 's Maul!

Der Ruf ertönt von oben her,
Die Luft erstirbt in ihrer Pracht,
Die Worte, die sonst inhaltschwer,
Ersterben vor Geseßes Macht,
Halt 's Maul etc.

So ruh' denn jede Sympathie,
Es ruhe auch der Haß und Streit;
Das Schweizervolk versagt ja nie,
Wenn man ihm einen Kratten weihet,
Halt 's Maul etc.

Hermann Straehl

Konsequenz

Die Redaktion des „Geschäftsblattes“
in Thun fühlt den Drang in sich, Wiße zu
machen und gründet zu diesem Zweck eine
Seite, die mit Gedichten, Wißen und an-
derem angefüllt ist und den schönen Titel
„Simgmüetliche Labesitz“ trägt. Das
ist ja sehr schön. In einer einleitenden
Notiz fühlt sich die Redaktion bemüßigt,
mitzuteilen, daß sie nicht über die Schnur
hauen und nicht giftig werden wolle, wie
etwa der „Nebelspalter“ oder gar der
„Simplizissimus“. Das ist auch schön. Aber,
erkläret mir, Graf Gerindur, folgendes:
Wenn schon so peinlich geschieden sein soll,
warum druckt man denn, allerdings
ohne Quellenangabe, Dinge ab,
die bereits im „Nebelspalter“ und
zwar in Nummer 22 vom 29. Mai
gestanden haben?

Splitter

Es ist schwer, sich selber auf den Kopf zu spucken,
aber Ungeschied macht auch das Unmögliche möglich.

„Ich möchte,“ sagte der Mann seufzend zu seiner
Frau, „ich hätte so viel Einkommen, wie du ver-
braucht.“

Manchem gefällt das Leben nicht in der natür-
lichen Ansicht; nur, wenn er den Kopf zwischen den
Seinen durchsteckt, findet er es runder schön. 5k.

J' Bären

Die Kriegsjahrdamenmod' in Bern
Wird immer mehr apartig:
Es herrscht die Rückkehr zur Natur,
Sie wird ganz Eva-artig.
Der Jupon immer kürzer wird,
Die Blau' ist Spinngebene,
Und Dessous sind natürlich schon
Lang nicht mehr gang und gäbe.
So Juponstich wie Ausschnitt drängt
Sur Taille gegenwärtig:
Kurz, außen wenig, drunter nichts,
Und 's Tailor made ist fertig.

Auch auf die Herrenmode wirkt
Der Krieg in unsern Tagen,
Die Friedensfreunde sieht man stets
Im breiten Schillerkragen.
Und wer im Bierverbande sieht
Der Welt Kulturerweckung:
Trägt Kuffisch Leinen, Khaki und
Läuft ohne Kopfbedeckung.
Gog, Pantalon und Gehrock neigt
Schon mehr zu den Sentralen,
Und an vertret'nen Schuhen kennt
Man gleich den ganz Neutralen.

Ansonsten wird uns hier in Bern
Ziel Kriegslage beschieden,
Doch macht der „Bund“ seit neuestem
So ziemlich stark in „Srieden“.
Zwar kriegerisch ist Stegemann,
Der Spree-Athener Kass'mann,
Von Bethmann-Hollweg laut „Matin“
Payé — ganz grußig — grassement;
Doch anderseits Herr Sorel frei
Von Geist wie Alkohol,
Versorgt die Sriedenschüngeli
Mit allergrünstem Kohl.

Wagnerfink

Die reiche Erbin

„Bringt Ihnen der Karpfenteich eigent-
lich etwas ein?“

„Im vorigen Jahr habe ich fünfzig-
tausend Franken daraus gelöst!“
„Sie scherzen!“

„...Durchaus nicht! Da war nämlich eine
junge Dame hineingefallen; die hab' ich
gerettet und geheiratet.“ s. 5.

Der höfliche Sachse

Räuber: Her die Uhr!
Sachse: Gleich, mein Gudester, ich wer
se Ihnen nur noch aufziehen! s. 5.

Die Sonne steht in höchster Kraft;
es reißt der Rebe süßer Saft.
Der Sommer und der Sonnenschein,
sie schenken uns den süßen Wein.
Der beste von allen Weinen zumeilen
ist der alkoholfreie Wein von Meilen.